



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zitzen, E. G.: Stand und Aussichten der österreichisch-ungarischen
Landwirtschaft

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gemäß den besonderen Verhältnissen der Umwelt wurde uns der Seeleysche Satz eine Maxime, die unseren staatlichen Aufstieg begleitete; die Synthese dieser beiden Kräfte (eine „reconciliation of government with liberty“ nicht in amerikanischem, sondern in deutschem Sinne) unter steter Berücksichtigung des „Milieu“, in dem sie zur Auswirkung gelangen, ist das Postulat auch nach Erreichung des Zieles und die beste Sicherung der errungenen Machstellung.



Stand und Ausichten der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft

Von Dr. E. G. Figen



ie wirtschaftlichen Verhältnisse der uns verbündeten Habsburger Monarchie beanspruchen heute unsere ganz besondere Aufmerksamkeit. Immer mehr hat sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß in Zukunft neben dem bewährten militärischen Bündnis auch ein engeres wirtschaftliches Bündnis angestrebt werden muß.

Um die Wege auch zu diesem wirtschaftlichen Bündnis zu ebnen, wird man sich zunächst über die vorliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse und Vorbedingungen klar werden müssen. Eine besondere Beachtung erfordern hier auch die Verhältnisse und Entwicklungsmöglichkeiten der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft, und zwar schon mit Rücksicht auf die künftige Gestaltung unserer Lebensmittelversorgung.

1. Der Umfang des Ackerbaues. Nach Rußland ist die Donaumonarchie das Land Europas mit der größten Flächenausdehnung. Österreich-Ungarn trägt nach Rußland am meisten kontinentalen Charakter, was naturgemäß ein entsprechendes Klima bedingt. Nur ein Sechstel seiner Grenze ist vom Meere bespült. Obwohl die Gesamtfläche Österreich-Ungarns diejenige Deutschlands um mehr als 8 Millionen Hektar übertrifft, beträgt die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Österreich-Ungarn nur 32,6 Millionen Hektar gegen 35,1 Millionen in Deutschland. Der Anbau mit Weizen umfaßt in Deutschland eine Fläche von annähernd 2 Millionen Hektar. In Österreich sind mit Weizen 1,3 Millionen Hektar bestellt, in Ungarn aber 3,5 Millionen, das heißt soviel als in

Deutschland und Österreich zusammen. Mit Roggen sind in Deutschland 6,4 Millionen Hektar, in Österreich-Ungarn aber nur 3,2 Millionen Hektar bestellt. Von der inländischen Erzeugung kommen durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland rund 88 Kilogramm Weizen und 140 Kilogramm Roggen, in Österreich-Ungarn 111 Kilogramm Weizen und 80 Kilogramm Roggen. An Brotgetreide hat Deutschland im allgemeinen einen um 40 Prozent höheren Ertrag als die um 84000 Quadratkilometer größere Donaumonarchie. Mit seiner Brotgetreideernte steht Deutschland an dritter Stelle in der Welt (nach den Vereinigten Staaten und Rußland). Österreich-Ungarn nimmt mit seiner Getreideernte den vierten Platz in der Welt ein. Dagegen steht es mit seiner Getreideanbaufläche nach Rußland und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle, während Deutschland die vierte Stelle einnimmt.

Das mit Hafer bestellte Gebiet beträgt in Deutschland 4,4 Millionen Hektar, in Österreich-Ungarn nur 3,2 Millionen. Dagegen ist das Gerstenbaugebiet in der Donaumonarchie weit größer als in Deutschland. Es beträgt in Deutschland 1,7 Millionen Hektar gegen 4 Millionen in Österreich-Ungarn. Ein erheblicher Unterschied besteht in der Anbaufläche von Kartoffeln. Während in Deutschland 3,4 Millionen Hektar mit ihnen bepflanzt waren, waren es in Österreich-Ungarn nur etwa 2 Millionen. Deutschlands Kartoffelernte ist fast so groß wie die Österreich-Ungarns und Rußlands zusammengenommen. — Ungarn erzeugt an Weizen ungefähr das Drei- bis Vierfache von dem, was Österreich erntet. Beim Weizen beträgt in Ungarn der durchschnittliche Überschuß über den dortigen Bedarf etwa 28 Prozent der Ernte. Dagegen bringt Österreich an Roggen und Hafer ungefähr das Doppelte von der ungarischen Ernte. Bei Gerste stehen die Mengen in beiden Teilen des Reiches ungefähr gleich. Mais ist dagegen dank dem wärmeren Klima ein ganz überwiegend ungarisches Erzeugnis. Im Maisbau wird Ungarn unter allen Staaten der Erde nur von der nordamerikanischen Union und (in manchen Jahren) von Argentinien übertroffen. Zu beachten ist, daß der Mais den Brotfrüchten insofern zur Seite gestellt werden kann, als erhebliche Mengen davon zur menschlichen Nahrung Verwendung finden, was namentlich in Galizien und der Bukowina, in Ungarn und in den südlichen Ländern Österreichs der Fall ist.

2. Der Stand der Viehwirtschaft. Auch in der Viehhaltung steht Österreich-Ungarn hinter Deutschland ziemlich zurück. An Rindvieh wurden vor dem Kriege in Deutschland 20,2 Millionen Stück gezählt, in Österreich 9,2 und in Ungarn 7,3 Millionen. Erheblich blieb der Schweinebestand in Österreich-Ungarn hinter dem deutschen zurück, der im Jahre 1912 nicht weniger als 24 Millionen betrug. In Österreich stellte er sich auf 6,4 und in Ungarn auf 7,6 Millionen Stück. Die Schafhaltung dagegen war in der Donaumonarchie bedeutend größer als in Deutschland. Im Jahre 1912 wurden in Deutschland 5,8 Millionen Schafe gezählt, in Österreich 2,4 in Ungarn aber 8,5 Millionen. Österreich-Ungarn hat also fast doppelt soviel Schafe aufzuweisen wie Deutsch-

land. Die Schafhaltung ist im allgemeinen ein Zeichen einer wenig intensiven Landwirtschaft, denn die Weidewirtschaft, die mit der Schafhaltung verbunden ist, erfordert keinen großen Aufwand an Kapital und Arbeit. — Betrachtet man die österreichische Reichshälfte für sich allein und vergleicht dieses Gebiet mit Preußen, so ergibt sich folgendes Bild: Obwohl Preußen der Fläche nach nur um 16 Prozent größer ist als Österreich, übertrifft es dieses in der Zahl der Rinder um 29,5 Prozent, der Schafe um 69,3 Prozent, der Ziegen um 67,3 Prozent, der Schweine um 140 Prozent. Der Fleischverbrauch pro Kopf und Jahr betrug für Österreich-Ungarn nur etwa 29 Kilogramm gegen 52 Kilogramm in Deutschland.

3. Die bisherige Leistungsfähigkeit. Früher war die Donaumonarchie ein ziemlich bedeutendes Ausfuhrland für Körnerfrüchte und auch die Viehausfuhr war zeitweise recht erheblich; jedoch hat diese Ausfuhr in den letzten Jahren infolge der steigenden Industrialisierung, der vermehrten Bevölkerung und der erhöhten Lebensansprüche fast gänzlich aufgehört. Die stark industrialisierte österreichische Reichshälfte ist in hohem Maße von der Einfuhr des überwiegend agrarischen Ungarn abhängig. Von dem ungarischen Getreideüberschuß wurden 93,58 Prozent, also fast die gesamte Ausfuhr in Österreich abgesetzt. Dergleichen gelangten von der ungarischen Gesamtviehausfuhr zuletzt gegen 87 Prozent nach Österreich. Die Mehreinfuhr Österreichs wird ganz überwiegend von Wien und den Alpenländern verbraucht. Faßt man beide Reichshälften zusammen, so vermag Österreich-Ungarn sowohl den Bedarf an Brotgetreide wie auch an Fleisch im großen ganzen durch eigene Erzeugung zu decken. Den Bedarf an Weizen, Roggen und Hafer vermag die Donaumonarchie zu 99 Prozent, den Bedarf an Gerste zu 100 Prozent selbst zu decken. Auch beim Mais ist die Monarchie in Jahren mit befriedigender Ernte bis auf verhältnismäßig kleine Mengen von der Auslandszufuhr unabhängig, und von den Kartoffeln gilt dasselbe, wenn man von den Frühforten absteht, die zumeist aus Malta und Italien in einigen hunderttausend Zentnern zur Einfuhr gelangten, sich aber bei entsprechender Ausnutzung der südlichen Lagen auch zum größten Teile ersetzen ließen. Beim Kartoffelbau steht Österreich-Ungarn an dritter Stelle in der Welt (nach Deutschland und Rußland). In Hülsenfrüchten besteht ziemlich große Ausfuhrmöglichkeit. Erhebliche Ausfuhrwerte verzeichnet auch der Obstbau und der Hopfenbau. Auf den erstklassigen Hopfen und die hervorragende Malzgerste stützt sich eine ausgedehnte Bierbrauerei. In der Bierbrauerei und ebenso in der Spiritusbrennerei steht die Donaumonarchie an vierter Stelle in der Welt. Eine große Bedeutung hat auch die Rübenzuckerherstellung erlangt, die sich unmittelbar neben jene Deutschlands stellt und erst in der letzten Zeit in manchen Jahren von der russischen überflügelt worden ist.

Unsere Einfuhr an Lebensmitteln aus Österreich-Ungarn hat gegen früher erheblich nachgelassen. Im Jahre 1880 machte der österreichisch-ungarische Weizen noch 36,7 Prozent der deutschen Weizeneinfuhr aus, während er heute

sozusagen ganz in Wegfall gekommen ist. Beim deutschen Roggenverbrauch stand der österreichische Anteil 1880 noch auf 9 Prozent, jetzt ist er ganz verschwunden, ja umgekehrt führten wir 1912 für 6,2 Millionen Mark Roggen nach Österreich aus. Ebenso hat die österreichische Haferausfuhr nach Deutschland (1880 noch 35,5 Prozent) ganz aufgehört. Dagegen war bis zuletzt unsere Einfuhr aus Österreich-Ungarn in Malzgerste, Eiern und Speisebohnen recht beträchtlich. Die von uns bezogene österreichisch-ungarische Malzgerste machte mehr als drei Viertel unserer Gesamteinfuhr an Malzgerste aus. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Versorgung unseres Marktes mit Eiern bezifferte sich auf 15,8 Prozent. Fast 40 Prozent unserer Gesamteinfuhr an Eiern stammte aus Österreich-Ungarn (vornehmlich aus Galizien), das ist der sechste Teil unseres Gesamtbedarfs an Eiern. Ferner bezogen wir beinahe die Hälfte unseres Auslandsbedarfs an Speisebohnen aus Österreich-Ungarn. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Versorgung des deutschen Marktes mit Fleisch betrug zuletzt nur noch 0,55 Prozent. Die Einfuhr beschränkte sich hauptsächlich auf Ochsen und Kühe.

4. Die Besserung der Wirtschaftsweise. Ackerbau und Viehzucht bringen in Österreich-Ungarn bei weitem nicht so hohe Ertragnisse wie in Deutschland. Die österreichisch-ungarische Landwirtschaft hat heute erst jene Stufe der Entwicklung erreicht, auf der sich die deutsche vor rund dreißig Jahren befunden hat. Im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1912 betrug der Weizenettrag pro Hektar in Dänemark 27,6 Doppelzentner, in Belgien 24,1, in Deutschland 20,2, in Norwegen 16,6, in Österreich 13,3 und in Ungarn 12,3 Doppelzentner. Ähnlich große Unterschiede sind auch für Roggen, Gerste und Hafer zu verzeichnen. Dänemark und Belgien ernten also auf der gleichen Fläche noch einmal so viel wie Österreich, und selbst Norwegen, das von der Natur nicht sonderlich begünstigt ist, erzeugte mehr als Österreich. Würde es Österreich-Ungarn gelingen, wenigstens den Durchschnittsertrag Norwegens zu erreichen, so könnte die Monarchie statt der tatsächlich erzielten 60 Millionen Doppelzentner Weizen 77 Millionen Doppelzentner erzielen, und beim Roggen ließe sich ein Mehr von 12 Millionen Doppelzentner erreichen. Unter solchen Umständen würde es sich wohl ermöglichen lassen, an Stelle der Getreideeinfuhr wieder die Getreideausfuhr zu setzen. Wenn auch gesagt werden muß, daß im nördlichen Deutschland sowohl wie in Flandern und auf den dänischen Inseln das Seeklima ausnehmend vorteilhafte Vorbedingungen für Ackerbau und Viehzucht schafft, wie es in dem mehr kontinentalen Österreich-Ungarn nicht der Fall ist, so wird dieses Verhältnis doch wenigstens zum Teil wieder ausgeglichen durch die große Fruchtbarkeit weiter Gebiete Österreich-Ungarns. Die Donaumonarchie besitzt auch heute schon Gegenden, die zu den besten Ackerbaugebieten der Welt gehören. Das ist namentlich im Nordwesten der Monarchie, in Teilen von Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich der Fall. Von der gesamten Weizenproduktion der österreichischen Reichshälfte lieferten die Nordwestländer

fast 50 Prozent, von der Haferernte ebenfalls 50 Prozent, von der Gerstenernte $61\frac{1}{2}$ Prozent. Vom Hopfen wachsen in Böhmen allein 80 Prozent, der in seiner Güte von keinem anderen Hopfen der Welt erreicht wird. Auch in Galizien und in der Bukowina, die 40 Prozent der gesamten Ackerfläche der österreichischen Reichshälfte umfassen, gibt es vorzügliche Böden. Die Getreideproduktion Galiziens allein macht etwa ein Drittel der gesamten Getreidernte der österreichischen Reichshälfte aus.

Die geringeren Erträge der Donaumonarchie im Verhältnis zu anderen Ländern sind mithin weniger auf natürliche Schwierigkeiten als vielmehr auf den unbefriedigenden Zustand der Betriebsweise zurückzuführen. Die Schwierigkeiten werden noch vermehrt durch die hohen Kunstdüngerpreise, durch die teureren landwirtschaftlichen Maschinen und die hohe Grundsteuer. Die Auslagen für Kunstdünger, Geräte und Maschinen sind durchweg höher als in Deutschland. Nach Professor Ballod waren Superphosphat und Thomasmehl vor dem Kriege bereits in Böhmen um etwa 20 bis 25 Prozent höher als bei uns und um 40 bis 50 Prozent höher als in Rußland oder Amerika. Dieselbe amerikanische Mähmaschine, die in Rußland 300 Kronen kostete, wurde in Österreich um 700 Kronen, also um mehr als das Doppelte, verkauft. Der Grund ist einerseits der hohe Maschinenzoll und andererseits der Umstand, daß die Verkaufsgagenturen syndiziert sind und die Preise noch über den Betrag des Zolles hochhalten.

5. Die Regelung der Besitzverhältnisse. Gleich wichtig oder vielleicht noch wichtiger als die Verbesserung der Wirtschaftsweise ist die Regelung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse, die besonders in Galizien und in Ungarn einer durchgreifenden Änderung bedürfen. Die Hauptmasse der Betriebe gehört in der Monarchie dem Zwergebefiz an (43,6 Prozent); die Kleinbetriebe umfassen 28,3 Prozent, die mittelbäuerlichen 22,3 Prozent, die großbäuerlichen 5,2 Prozent und die Großbetriebe 0,7 Prozent der Gesamtzahl der Betriebe. Danach sind die eigentlichen Bauernwirtschaften, die leistungsfähigen Mittelbetriebe viel zu wenig vertreten. Hinzu kommt vielfach eine außerordentliche Zersplitterung des Besitzes, wodurch die Bewirtschaftung naturgemäß sehr benachteiligt wird. Am stärksten ist die Parzellenwirtschaft und der Streubefiz in den Nordostländern, in Galizien und der Bukowina, ausgebildet. Die beiden Länder sind fast ausschließlich Agrarländer mit äußerst dichter Bevölkerung; sie bedecken fast ein Drittel der Fläche der österreichischen Reichshälfte, und rund ein Drittel deren Bevölkerung hat dort ihren Wohnsitz. Trotz großer Fruchtbarkeit des Bodens bleiben jedoch die Nordostländer durchweg hinter den Gesamterträgen Österreich-Ungarns zurück. Diese Rückständigkeit ist nicht zuletzt auf die übergroße Zahl der Zwergebetriebe zurückzuführen. In Galizien muß der weitaus größte Teil der meist sehr kinderreichen Bauernfamilien mit einem Zwergebefiz von 1 bis 4 Hektar auskommen, und selbst dieses kleine Stück Land ist gewöhnlich derart mit Schulden belastet, daß der von Wucherern geplagte,

in Geldsachen unerfahrene Bauer lieber das Bündel schnürt und auswandert, als durch angestrengte Arbeit einen Einnahmeüberschuß zu erzielen, der dann doch dem fremden Geldverleiher anheimfallen würde. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch zu einem großen Teile die starke Auswanderung der Monarchie, die sich durchschnittlich auf 250 000 bis 300 000 Menschen stellt. Deutschland, das bei weit kleinerer Fläche 68 Millionen Einwohner zählt, hat eine jährliche Auswanderung von etwa nur 20 000, und dieser geringen Auswanderung steht eine viel größere Einwanderung und der Zugang von Saisonarbeitern für die Ernte gegenüber. Dagegen gingen aus Oesterreich-Ungarn alljährlich auch noch mindestens 300 000 Saisonarbeiter ins Ausland.

Dem Zwergbesitz auf der einen Seite steht vielfach anderswo ein übermäßig ausgebreiteter Großbesitz gegenüber. Besonders in Ungarn tritt die Latifundienwirtschaft stark in die Erscheinung. Dort werden 45 Prozent des Ackerbodens von Wirtschaften mit über 100 Hektar bearbeitet, 31 Prozent von solchen mit über 1000 Hektar. Fast 10 Millionen Hektar, das ist rund 35 Prozent des ganzen bebauten Bodens, sind gebundener Besitz. 135 200 Hektar gehören im Fideikommiss 91 Familien. Die Großgrundbesitzer in Deutschland haben ein Zehntel des bebauten Landes inne, die ungarischen aber drei Zehntel. Daß eine solche einseitige Besitzverteilung, vorherrschender Zwergbesitz auf der einen und Latifundienbesitz auf der anderen Seite, einer rationellen Bewirtschaftung und Ertragssteigerung sehr hinderlich im Wege steht, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

6. Der Ausbau des Bildungswesens. Ein weiteres Hemmnis für den Fortschritt liegt in dem geringeren Bildungsstand. Ganz Oesterreich nennt 219 landwirtschaftliche Schulen sein eigen, das nur wenig größere Preußen dagegen 4212. Mit der Errichtung landwirtschaftlicher Schulen allein wäre es jedoch nicht getan, weil die Wurzel des Übels schon im mangelnden Volksschulunterricht zu suchen ist. Oesterreich besaß nach der letzten Volkszählung $16\frac{1}{2}$ Prozent Analphabeten, aber auf die Landwirtschaft entfallen weit mehr, weil die Analphabeten nicht in den Städten, sondern auf dem Lande zu suchen sind. Das vorwiegende Ackerbauland Galizien weist denn auch 40,6 Prozent Schreibunkundige auf, die Bukowina 53,9 Prozent, Dalmatien gar 62,6 Prozent. Wie sehr das Bildungswesen auf den Fortschritt in der Landwirtschaft einzuwirken geeignet ist, zeigt eine Aufstellung über den Zusammenhang zwischen Volksbildung und Bodenkultur, welche die k. k. österreichische Statistische Zentralkommission vor dem Kriege vorgenommen hat. Die Aufstellung ergibt, daß die größere Verbreitung allgemeiner und fachlicher Bildung immer auch eine bessere und ertragreichere Bodenbewirtschaftung zur Folge hat. Aus den angegebenen Zahlen tritt mit voller Deutlichkeit der große Vorsprung der Landesteile mit vielen Schulen in die Erscheinung. Am meisten kommt die Rückwirkung der Pflege des landwirtschaftlichen Schulwesens in der Gartenwirtschaft zum Ausdruck. Dalmatien, das infolge seiner südlichen Lage die günstigsten natürlichen

Verhältnisse für den Gartenbau, aber keine einzige Fachschule besitzt, erreicht nicht einmal ein Fünftel des Reinertrages pro Hektar von Mähren (51 Fachschulen) und bleibt noch beträchtlich hinter der Bukowina (3 Fachschulen) und Galizien (neunzehn Fachschulen) zurück, obwohl diese Länder weniger günstige Bedingungen für den Gartenbau aufzuweisen haben. Dieselbe Aufstellung zeigt auch, daß die Reinerträge pro Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung in demselben Maße abnehmen, wie die Kopfszahl der Analphabeten in den einzelnen Landesteilen zunimmt.

7. Die Ungunst der Verkehrsverhältnisse. Die europäische Mittellage der österreichisch-ungarischen Monarchie läßt bei flüchtiger Beurteilung einen großen Durchfuhrverkehr erwarten. Die Lage zwischen der Schweiz, Deutschland und Rußland einerseits, Italien und den Balkanstaaten andererseits, also zwischen Ländern mit sehr verschiedenen Produktionsverhältnissen und dementsprechend starken Austauschbedürfnissen, scheint dafür zu sprechen. Aber es darf nicht vergessen werden, daß für den nicht Raschheit der Beförderung, sondern nur Billigkeit anstrebenden Verkehr von Massengütern die durch Österreich-Ungarn führenden Wege vom Westen nach Osten und vom Norden nach Süden durch die Schifffahrtsstraßen im Mittelländischen Meer umgangen werden. Das Getreide aus den südrussischen, rumänischen und bulgarischen Produktionsgebieten, aus der pontischen Kornkammer nimmt den Weg nicht durch, sondern um Europa herum nach den atlantischen Hafenplätzen.

Ein erschwerender Umstand liegt ferner in der geringen Ausdehnung der Meeresküste. Die Monarchie besitzt nur eine einzige Seeküste, und deren Länge am Adriatischen Meer beträgt bloß 1700 Kilometer. Sie verfügt nur über einen größeren internationalen Hafen, nämlich Triest. Beachtenswert ist dabei, daß der geringe Küstenanteil durch ein ziemlich unproduktives Hinterland noch an Wert einbüßt. Die landwirtschaftlichen Hauptgebiete Österreichs liegen weitab von den Gestaden der Adria, und ihre Verbindung mit dem Weltverkehr wird in den meisten Fällen bequemer und schneller durch deutsche Häfen erreicht. Jedoch entbehrt die Habsburger Monarchie nicht bloß der Lage am Meer, sondern sie hat auch verhältnismäßig wenig große, von Natur aus schiffbare Ströme. Dem Hauptstrom, der Donau, tut es vom Gesichtspunkt des internationalen Handels Abbruch, daß er in einem so abgelegenen Winkel mündet, wie es das Meerbecken des Pontus ist. Der Weg zum freien Meer geht von dort nur durch die Darbanellen. Die geringe Ausdehnung der natürlichen Wasserwege in Österreich zeigt sich darin, daß bloß 2577 Kilometer der Flüsse schiffbar sind, während das Deutsche Reich über natürliche schiffbare Flußläufe in Länge von 9292 Kilometer verfügt.

Österreich ist ferner unter allen Staaten Europas, nächst der Schweiz, am gebirgigsten. Fast Dreiviertel seiner Fläche sind von Gebirgen oder von Bergland bedeckt, wodurch die Verkehrsschwierigkeiten naturgemäß noch erhöht werden. Der vielfach undurchlässige Boden und Perioden heftiger Regengüsse, die Menge

von unpassierbaren Wegen und von Überschwemmungsgebieten, besonders in Galizien und in der Bukowina, bereiten der Herstellung und der Erhaltung eines entsprechenden Verkehrsnetzes große Schwierigkeiten. Die Anlagelkosten der Verkehrseinrichtungen sind in Oesterreich bedeutend höher als in Deutschland. Die Frachten sind um das Drei- bis Vierfache höher als in Rußland und Amerika, und um 33 bis 50 Prozent höher als in Deutschland. Die bedeutenden Höhen, welche die Bahnen in vielen Landesteilen der Monarchie erklimmen müssen, erfordern kostspielige Tunnelbauten, beträchtliche Steigungen und Kurven der Trassenführung. Dadurch werden die im inneren Aufbau des Gebirges liegenden Schwierigkeiten des Bahnbaues wie die Baukosten noch erhöht und der Betrieb auf den Gebirgsstrecken durch die größere Kapitalkanlage, die stärkere Abnutzung des rollenden Materials und den gesteigerten Kohlenverbrauch verteuert, überdies aber auch die Geschwindigkeit verlangsamt. Diese Bedingungen haben es dahin gebracht, daß das Anlagekapital für einen Kilometer Staatsbahn 421 398 Kronen gegenüber 197 300 Mark in Deutschland beträgt. Die teureren Verkehrsmittel erhöhen die Preise der landwirtschaftlichen Produkte wie auch die der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel.

Aus allem ersieht man, daß die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft es mit einer Reihe von Hemmnissen und Schwierigkeiten zu tun hat. Soweit diese Schwierigkeiten überwindlich sind, ist die österreichisch-ungarische Landwirtschaft zurzeit eifrig bemüht, für eine Besserung der Verhältnisse Sorge zu tragen. Insbesondere bemüht man sich neuerdings dort sehr, die Errungenschaften der deutschen Fortschrittsarbeit auf die Donaumonarchie zu übertragen und sich gleichfalls die Vorteile des deutschen landwirtschaftlichen Vereins-, Genossenschafts- und Bildungswesens mehr als bisher nutzbar zu machen. Hier und da hat man sich von Deutschland bereits erprobte Musterwirte kommen lassen, die man in verschiedenen Gegenden anzusiedeln bestrebt ist, um auf diese Weise vorbildliche Beispielwirtschaften zu schaffen. Werden diese Bemühungen ernstlich fortgesetzt und weiter durchgeführt, so darf man wohl hoffen, daß auch die österreichisch-ungarische Landwirtschaft künftig eine kräftige Aufwärtsbewegung zu verzeichnen haben wird.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
 Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Nichterfelde West. — Manuskriptsendungen an
 Briefe werden erbeten unter der Adresse:
 An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Nichterfelde West, Sternstraße 56.
 Schriftverkehr des Herausgebers: Amt Nichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Söyow 656.
 Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Kempelhofer Ufer 26a
 Druck: „Der Reichsboten“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Defauer Straße 24/27.